

Augustinus: Verkirchlichung des Reiches Gottes?

Zur Einleitung: Ein Gleichnis ...

in: Walter Nigg, Das ewige Reich. Geschichte einer Hoffnung (1944), Zürich 1996.

Entnommen aus: Maxim Gorki, Das Nachtsyl (1901/02), russ: Na dne = Am Boden (im Anhang des beigefügten gescannten Textes von Walter Nigg)

Heute schauen wir auf Augustinus nicht (nur) als Augustinusforscher:

- Augustinus hat die Geschichte der Eschatologie zutiefst geprägt.
- Er hat der Eschatologie eine Antinomie hinterlassen, die nicht allein durch bessere Interpretation, sondern nur durch eine Aneignung im heutigen Kontext überwunden werden kann. Die beiden Aussagen, die es zu versöhnen gilt, lauten: Die Kirche ist das Reich Gottes. Die Kirche ist nicht das Reich Gottes. Diese Dualität von Aussagen entspricht der üblichen Beschreibung der Eschatologie als „schon“ und „noch nicht“. Wir sehen, wie vieldeutig diese Aussage ist, wenn sie als eine schlicht widersprüchliche Dialektik gedeutet wird ... Eine vorläufige sprachliche Hilfskonstruktion könnte lauten:

Die Kirche ist nicht nicht das Reich Gottes ...

Vgl. Gaetano Lettieri, L'altro Agostino, Brescia 2001: Lettieri arbeitet in der Gnadenlehre des Augustinus ein „anarchisches“ Prinzip heraus. In der Tat kann man „Gnade“ als geschichtliches Heilswirken Gottes auf zwei Weisen deuten:

Gnade als Ordnungsprinzip: Wenn Gott in der Geschichte handelt, dann heilt und ordnet er die Geschichte.

Gnade als Anarchie: Wenn Gott in der Geschichte handelt, dann sind alle Prinzipien, Herrschaften, *archē* der Welt relativ, vorläufig, bedingt und werden depotenziert.

Für die Gnade als Ordnungsprinzip steht der frühchristliche „Kirchenhistoriker“ Eusebius von Cäsarea (260/264 – 339/340), der geneigt war, die Geschichte der Kirche als Geschichte des Triumphs der Kirche im Römischen Reich darzustellen. Für die anarchische Gnade steht Augustinus (354-430) mit seiner Erkenntnis, dass weder Kirche noch Staat mit dem Reich Gottes identifiziert werden können.

Eusebius – arianerfreundlich

das (göttlich geleitete) Menschsein

Römisches Reich

Kaiser Konstantin

Triumph des Christentums

Sieergeschichte

Gnade als Ordnungsprinzip

Epistemologie:

Wissen / Gnosis

Selbsterlösung

Kirche als Katechon

Vorrang der Geschichte

(als determinierende Fakten)

Augustinus – Nizäaner

Gottes Geheimnis in der Geschichte

Plünderung Roms

König Alarich (Arianer!)

Schande des Christentums

Opfer der Geschichte

Anarchie der Gnade

apophatisches Wissen

Erlösungsbedürftigkeit <-- Erlösung

Kirche als Motor der Parusie

Vorrang der Person

Augustinus im Werk „De Civitate Dei“ ist der anarchische Augustinus.

Er schaut fast mitleidig auf die Reiche dieser Welt: Einen Seeräuber, der von Alexander dem Großen zur Rede gestellt wird, antwortet er: „Freilich, weil ich's mit einem kleinen Fahrzeug tue, heiße ich Räuber. Du tust's mit einer großen Flotte und heißt Imperator“ (I,4).

So selbstbewusst gegenüber den Reichen dieser Welt war Augustinus nicht immer. Lange hat er mit der Perspektive des Eusebius geliebäugelt. 13 Jahre lang hat Augustinus an seinem Werk „De Civitate Dei“ arbeiten müssen. Es wurde ein Meilenstein der Eschatologie, der Geschichtstheologie, der Theologiegeschichte. Die Schwierigkeit beginnt bei der Übersetzung. Die meisten Übersetzungen sprechen vom „Gottesstaat“. „civitas“ bedeutet jedoch nicht „Staat“ im modernen Sinne des Wortes, sondern im weiten Sinne „Bürgerschaft“, auch „Stadt“, und im konkreten Sinne „die Stadt Rom“.

Anlass für das Werk ist die Plünderung Roms durch westgotische Krieger unter König Alarich im Jahre 410. Wie Augustins Hoffnung auf Vollkommenheit im persönlichen Leben geschwunden ist, so nun auch in der Geschichte. Das Heil ist kein Prinzip der Weltgeschichte. Die wahre Gottesstadt muss verborgen in der Welt leben, die *Civitas Dei [vivere secundum Deum]* wird erst am Ende voll offenbar werden und ist bis dahin mit der *Civitas terrena [vivere secundum hominem]* vermischt. Das Reich Gottes ist nicht identisch mit der Kirche. Die weltliche Bürgerschaft ist jedoch auch nicht identisch mit der gottwidrigen *Civitas terrena*.

Die beiden Städte, die Gottes- und die Erdenstadt, sind transzendentalgeschichtliche Prinzipien. In der Weigerung Augustins, ein einziges Prinzip anzunehmen, liegt der Verzicht, den empirischen Verlauf der Geschichte *begreifen* zu wollen. Zwar weiß er theologisch „mehr“ über Ursprung und Vollendung der Welt, doch geschichtlich bedeutet das ein Wenigerwissen über die geschichtsgestaltenden Kräfte. Gut biblisch überlässt er das Urteil Gott.

Zeit und Ewigkeit durchdringen sich bei Augustinus. Er weiß um das *pleroma*, um die „Fülle der Zeit“, die in Gottes Fleischwerdung in Jesus dem Christus gekommen ist. Deshalb lehnt er jeden chronologischen Chiasmus ab, d.h. die Identifikation des „1000jährigen Reiches“ der Offenbarung des Johannes (Joh 20,1-7) mit einer bestimmten chronologischen Geschichtsetappe. Die Kirche ist schon jetzt das Reich Gottes und das Himmelreich – allerdings nicht einfach in ihrer empirischen Gestalt, sondern in denen, die in ihr Christus nachfolgen und folglich mit ihm herrschen. Diese allerdings bleiben innerhalb der sichtbaren Gestalt der Kirche verborgen. *Die Kirche ist nicht nicht das Reich Gottes* – viel mehr können wir nicht sagen. Und mit dieser Aussage unterstellen wir uns dem Gericht Gottes.

Augustinus hat eine ambivalente Wirkungsgeschichte erzeugt:

- * die Relativierung der Kirche → Reformation
- * die Enteschatologisierung der Kirche und die Verkirchlichung der Eschatologie

Henri-Xavier Arquillière, *L'Augustinisme politique : essai sur la formation des théories politiques du Moyen Âge*, Paris, Vrin, 1934: Der Autor wirft Augustinus vor, am Ursprung der wachsenden juristischen Gestalt der mittelalterlichen Kirche zu stehen. (Das ist sicher eine einseitige Interpretation. Nicht jedes „post hoc“ ist ein „propter hoc“).

Vgl. Walter Nigg, Das ewige Reich, Kapitel: „Die Verkirchlichung des Reiches“

Wir lesen im ersten Schritt die Kritik von Walter Nigg an Augustinus – und überprüfen dann diese Kritik in der Lektüre von Augustinus selbst.

Lektüre aus Augustinus: De Civitate Dei XI,1-2; XIV,4; XX,9 (hier arbeiten wir heraus, dass Walter Nigg Augustinus nicht korrekt zitiert, indem er Augustinus eine vollständige Identifikation der Kirche mit dem Reich Christi zuschreibt!); XXII,30.

Die Lektüre hat die Absicht, heute für die Ambivalenz in der geschichtlichen Präsenz der Kirche zu sensibilisieren ...

Bezugspunkt: Offb 20,1-7

1 Dann sah ich einen Engel vom Himmel herabsteigen; auf seiner Hand trug er den Schlüssel zum Abgrund und eine schwere Kette.

2 Er überwältigte den Drachen, die alte Schlange - das ist der Teufel oder der Satan -, und er fesselte ihn für tausend Jahre.

3 Er warf ihn in den Abgrund, verschloss diesen und drückte ein Siegel darauf, damit der Drache die Völker nicht mehr verführen konnte, bis die tausend Jahre vollendet sind. Danach muss er für kurze Zeit freigelassen werden.

4 Dann sah ich Throne; und denen, die darauf Platz nahmen, wurde das Gericht übertragen. Ich sah die Seelen aller, die enthauptet worden waren, weil sie an dem Zeugnis Jesu und am Wort Gottes festgehalten hatten. Sie hatten das Tier und sein Standbild nicht angebetet und sie hatten das Kennzeichen nicht auf ihrer Stirn und auf ihrer Hand anbringen lassen. Sie gelangten zum Leben und zur Herrschaft mit Christus für tausend Jahre.

5 Die übrigen Toten kamen nicht zum Leben, bis die tausend Jahre vollendet waren. Das ist die erste Auferstehung.

6 Selig und heilig, wer an der ersten Auferstehung teilhat. Über solche hat der zweite Tod keine Gewalt. Sie werden Priester Gottes und Christi sein und tausend Jahre mit ihm herrschen.

7 Wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis freigelassen werden.